

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (4): März-Sendung

Artikel: Nietzsche und Dostojewski : eine Darstellung
Autor: Züricher, U.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nietzsche und Dostojewski.

(Eine Darstellung.)

Viele jener Generation, die am Ende des vorigen Jahrhunderts jung gewesen ist, stunden damals besonders stark unter dem Einfluß Nietzsches und Dostojewskis, sahen sich zum mindesten genötigt, sich eingehend mit ihnen auseinanderzusetzen. Speziell die Jugend, die irgendwie kommende Krise witterte, fand in ihnen das leidenschaftlichste Ringen um Wege und Ziele in tief erschütterter Zeit. Beide, so verschiedenartig sie in ihrem Wesen und ihren Gedanken auch sein mögen, waren Sensible, deren Blick weite Fernen durchdrang, und deren Seele dauernd in Flammen stand und am Leben blutete. Im Nachfolgenden möchte ich nicht, wie es schon öfters geschehen ist, die Beiden gegeneinander ausspielen und abwägen. Es handelt sich nur um den Versuch, ihr Wesentliches, das heißt ihr Positives, möglichst unmittelbar darzustellen. Es leitet mich freilich dabei auch die nicht jedermann ohne weiteres einleuchtende Ueberlegung, daß Ewigkeitslehnfsucht, fanatische Skepsis und unzerstörbare Glaubenskraft keine Gegensätze sind.

I.

Friedrich Nietzsche.

(Der Wanderer und sein Schatten.)

(Sommer 1883. Friedrich Nietzsche, 39jährig, auf einem Bergpfad über dem Silsersee im Engadin.)

Nietzsche: Himmel über mir, du Reiner,
Rätsellichter, leih mir Schwingen,
Laß in deine Ewigkeiten
Meine trunkne Seele dringen.
Ringer war ich, dir zu gleichen,
Taumelnd mich in dich zu senken,
Um die Hände frei zu machen
Einst zum Segnen und zum Schenken.

Stets nach immer fernern Zielen
Flog mein Wollen in die Weiten,
O mein Glück, mit Adlerflügeln
Ob den Gipfeln hinzugleiten.
Heil dem Mut, der unbekannte
Neue Meere will durchreilen,
Bis er jene Inseln findet,
Wo ersehnte Freunde weilen!

Der Schatten: Freundesinseln? Freundesantwort?
Wo sind die, die mit dir waren?
Immer bist du noch ergeben
Irren Träumen, unheilbaren.

Haßt du Echo je erfahren,
Wenn du Seltenstes verkündet?
Haben in den langen Jahren
Deine Funken je gezündet?

Namenloser! Heimatloser!
Scheu Gemiedener von allen,
Dem in seine Einfamkeiten
Honigtropfen nie gefallen,
Den die Geistigsten nur kennen
Als verstiegnen Wolkenschieber:
Torheit ist dein Geistesfeuer!
Narrenwerk und Dichterfieber!

Nietzsche: Weiche von mir, Geist der Schwere,
Fort mit deinen Müdigkeiten!
Eben wollen Sonnenstrahlen
Mir ein Feuerfest bereiten.
Siegfried gleich im Silberpanzer
Leuchten ihre Flimmerlanzen.
Heil, mit ihnen um die Wette
Durch das Aethermeer zu tanzen!

Tanzen wir im Uebermute
Um das Schauspiel dieser Erde!
Wo um eitle Vordergründler
Jauchzt der Ruhm und quietscht die Herde!
Wo gefalbte Tugendheuchler,
Wo verfündenbockte Mucker,
Neidgefchwollne Glaubenskrämer
Gieren nach dem Ehrenzucker.

Was mir eben ist geworden,
Muß von selbst ins Weite wirken.
Schicksal wächst aus meinen Worten
Allen menschlichen Bezirken.
Um Erfinder neuer Werte
Dreht sich leise das Geschehen,
Und die Welt lebt von Gedanken,
Die auf Taubenfüßen gehen.

Ach, was wissen Volk und Führer,
Wenn sich Großes will begeben?
Zeitungskluge Bildungsmenschen,
Die vor Ehrfurcht nie erbeben,

Sehen's nicht, wenn aus den Sternen
Goldne Früchte niederfallen,
Wenn aus neuentdeckten Sphären
Süße Melodien schallen.

Als der Träger von Gedanken,
Die noch nie auf Erden sprühten,
Als ein Priester von Gemeinden,
Die noch nie auf Erden blühten,
Heb ich segnend meine Hände:
Heil dem Wachstum hoher Bäume!
Heil der Unschuld freier Herzen!
Heil den Mehrern freier Räume!

Der Schatten: Harte, glaubenslose Worte
Schenktest du der Sucherjugend,
Und doch geht dein heimlich Sehnen
Stets nach Hohepriestertugend.
Was du suchst, ist freies Opfer,
Segenshände, Glaubensaugen.
Kaum zu deinen tiefsten Wünschen
Deine Herrensprüche taugen.

Selbst ein rücksichtsvoller Sanfter,
Preifest du brutale Mächte!
Selbstbesinner, Selbsterkennen,
Frägst du nie im Kampf der Nächte,
Ob's dir nicht an Mut gebreche,
Deine Weife zu bekennen,
Und die Dinge, die du wertest,
Deiner Art gemäß zu nennen?

Wohl auf alles, was du schätztet,
Edelmut und Ziele dichten,
Werden deine Herrenmenschen
Höhnisch lachend gern verzichten.
Niederträchtiges Gesindel
Seh ich folgen deinen Stufen,
Und die Affen echter Größe
Werden sich auf dich berufen.

Nietzsche: Was die Dumpfen, was die Trüben
Sich aus meinen Worten fischen,
Soll das Denkmal meiner Tage
Bei den Edlen nicht verwischen.

Einmal werden Großgesinnte,
Freudig Schaffende erstehen,
Die als Kinder ihrer Wege
Mich und meine Schriften sehen.

Qual in Paradiesgärten,
Harmonie in Todesgrauen,
Chaos neben Lichtgesetzen,
Rätseldunkel, was wir schauen.
Abbild ew'gen Widerspruches
Kreisen Welten, treiben Säfte;
Traumhaft schweben die Gestalten
Machtbegrenzter Schöpferkräfte.

Sei's wie's sei! Die Tage eilen.
Abgeklungne dringend mahnen.
Meine Sehnsucht und mein Wollen
Gehn nach hohen Sternenbahnen.
Und wirst du auch nimmer wissen
Etwas von dem Ziel der Reife,
Muß, wer einem Stern will gleichen,
Ziehen leuchtend seine Kreise.

Der Schatten: Du ein Stern, ein funkeln klarer,
Armer Völker Trost und Hoffen?
Narr! Ein Sonderling, ein Kranker,
Der die Wahrheit nie getroffen,
Sprichst du als ein Ausgeschiedner
Nur zu andern Ausgeschiednen.
Statt die Völker mitzureißen,
Zählst du zu den stets Gemiednen.

Deine irre Machtsschematik,
Deine Wiederkunftsgedanken,
Sind nur Schwulst und Illusionen,
Die ins Bodenlose ranken.
Heimlich hoffst du, was du glaubest,
Sei ein Spiel verstimmter Geigen.
Dankbar wärst du, könnt dir einer
Gründlich alles anders zeigen.

Weh! Zurück in Menschenlande
Geht kein Weg und keine Brücke.
Keine Segel auf dem Meere
Führen noch zu einem Glücke.

Heimatloser Wüstenwanderer,
Den nur Geier noch begleiten,
Bald verweht dein Schritt im Sande
Irgendwo in toten Weiten.

Nietzsche:
Weiche von mir, dunkler Schatten,
Abgrund meiner Müdigkeiten!
Hier ist Sonne, Glanz und Fülle;
Vorwärts die Gedanken schreiten!
Das Erschüttern träger Massen,
Das Befreien edler Triebe,
Das Entlarven dumpfer Mächte
Bringt auch mir einst späte Liebe.

Was noch niemand je erkannte,
Was noch niemand je gestaltet,
Was noch niemand je erstrebte,
Traumhaft durch mein Dasein waltet.
Tausend Tore sind geöffnet:
Die durch sie die Schritte lenken
Einst nach unerforschten Ländern,
Werden dankbar mein gedenken.

Denn in mir ist das Vergangne
Gegenwärtig großes Leben.
Aus der Nacht heraufbeschworen,
Muß es in die Zukunft streben.
Tausend festgelegte Dinge,
Die dem Geiste Fesseln legten,
Sind durch mich in Fluß gekommen,
Sind die neu durch mich bewegten.

Heil der Klarheit solchen Morgens!
Heil, die um die Zukunft werben!
Nur wer selbst sich treu geblieben,
Wird die tiefste Wirkung erben.
Heil, die ständig aus der Fülle
Unablässig Früchte spenden!
Die aus heil'gen Schöpferkräften
Selig schenkend sich verschwenden!

*

II.

Dostojewski.

(Der 50jährige Fjodor Michailowitsch Dostojewski im Frühjahr 1871 in Dresden, zur Zeit, als er an den „Dämonen“ arbeitete. Bei ihm seine zweite Frau Anna Grigorjewna, 26jährig, und ihr Bruder Iwan Grigorjewitsch. Zuerst die beiden Geschwister allein. Anna hält ihr anderthalbjähriges Töchterchen Ljubotschka im Arm.)

Anna: Wahrlich, daß ich Fedja folgte,
Daß ich meine jungen Jahre
Diesem Manne hingegeben
Und dabei das innig Wahre
Einer seelischen Gemeinschaft
Täglich durste neu erleben,
Wird beglückend bis zum Grabe
Trost um meine Tage weben.

Ein Verborgner, ein Verkannter,
Den die meisten nie begreifen.
Lang wird's gehn, bis das gerechte
Urteil über ihn wird reifen.
Mögen sie ihn reizbar schelten: —
Ach, das ist doch nur die Hülle!
Doch darunter pulst und zittert
Eines Herzens warme Fülle.

Was ihn quält und was ihn peinigt,
Dieser Blick in alle Tiefen,
Grad als ob ihn die Verlorenen
Jammernd aus dem Abgrund riefen,
Um für sie, als Gottberufner,
Um Erlösung heiß zu flehen;
Das und seine zarte Güte
Können Liebende nur sehen.

Iwan: Oh, ich hab in diesen Wochen
Vieles Seltene erfahren,
Das in meinem Herzen dauernd
Als ein Gut ich muß bewahren.
Immer, wenn ich seine Schriften
Mit Erschütterung gelesen,
War's, als ob ich schauen dürfte
Tiefer in sein eignes Wesen.

Die verborgnensten Gedanken,
Die wir selbst uns kaum gestehen,

Manches huschende Erlegen,
Das wir nur erschrocken sehen,
Unseren geheimsten Schwächen
Können wir bei ihm begegnen.
Manchmal graut mir um sein Wissen,
Und doch muß ich's wieder segnen.

Anna: Ja, das ist ein Rätselfragen,
Wie ihm wurde sein Erkennen,
Und man muß schon die Stationen
Seines Leidensweges nennen:
Mord, Schafott und grause Gnade;
In Sibiriens langen Jahren
Arbeitszwang und Schmutz und Peitsche
Unter der Verbrecher Scharen.

Dauernd Sklave einer Krankheit,
Die zermürbend ihn umfangen;
Und als später seine Kräfte
Um das Glück des Lebens rangen,
Sah der einsam Ruhelose
Auch vom Weibe sich betrogen
Und verarmt und übereschuldet
Von Banditen ausgesogen.

Nimmer ward ihm wie den andern
Ein besinnliches Gestalten,
Und die Kräfte seiner Seele
Mußten qualvoll sich entfalten.
Ach, ich bete um die Gnade,
Nun getreu ob ihm zu wachen
Und ein wenig von dem Leiden
Schicksalsmäßig gutzumachen.

Iwan: Und doch scheint er Glück zu fühlen,
Wenn er fiebernd das Geschehen
Niederschreibt, das seine klaren,
Unbestochnen Augen sehen.
Staunend muß ich es betrachten,
Wie er aus den schlichten Daten,
Die aus Rußland ich berichtet,
Nun gestaltet reiche Saaten.

All sein Wesen atmet Liebe,
Und es zeugt von jenen Flammen,
Die für Gläubige den Strahlen
Einer höhern Welt entstammen.

Seine Fülle der Gesichte
Scheint der heil'ge Geist zu lenken,
Und nicht er, und auch kein anderer,
Kann sie je zu Ende denken.

Anna: Oh, er kommt. Ich muß inzwischen
Unfern Liebling hier betreuen,
Muß ihn waschen, trocknen, pudern
Und die Windelchen erneuern.
Lächle, Schätzchen, alle Sorgen
Deinem Mütterchen von dannen!
Ach, wie du kann keine Weisheit
Alle bösen Geister bannen!

(Anna mit Ljubotschka ab. Dostojewski tritt ein.)

Dostojewski: Ach, die Ueberklugen werden
Als reaktionär verschreien,
Was in diesem Werk sie finden;
Doch ich zähl mich zu den Freien,
Die sich nur vor Christus beugen,
Und nicht leere Namen nennen,
Weder Revolutionäre
Noch Reaktionäre kennen.

Denn ich such wohl andre Wege,
Als die meisten heut vertreten,
Die in grimmem Fanatismus
Zum Begriff des Fortschritts beten;
Aber weder Glück noch Freiheit
Und nicht Menschlichkeit wird werden,
Sondern einzig Mord und Schrecken,
Unterdrückung wächst auf Erden.

Staat und Wirtschaft umgestalten
Kann wohl dies und jenes ändern;
Doch das wird nicht Frieden bringen
All den aufgewühlten Ländern
Und wird keine Ordnung schaffen
Und kann nie die Mängel heben,
Die in Seelentiefen wurzelnd,
Doch entscheiden unser Leben.

Iwan: Oh, ich weiß jetzt, wie sie denken,
All die wilden Volksbeglucker,
Die als Machtberaufchte werden
Die fanatischsten Bedrücker.

Ohne Kirche, Gott und Ehe,
Ohne Erbrecht geht es besser!
Mord nur schafft den Völkerfrieden!
Vorwärts drum! Ergreift die Messer!

So denkt heut der Edelzarte,
Dem nur Gleichgesinnte gelten.
Fort drum mit den Hochbegabten!
Fort mit allen höhern Welten!
Steinigt Christus und Propheten!
Laßt Kopernikusse blenden!
Und die Shakespearees und die Goethen
Unentwegt zur Hölle senden!

All die grimmigen Idioten,
Die mit Zukunftsstaat hausieren,
Und verzückt als Weg zum Ziele,
Auf die Guillotine stieren,
Tun dies alles, weil's so leicht ist,
Taufend Köpfe abzuhauen,
Und so schwer, mit schwachem Hirne
Paradise aufzubauen.

Dostojewski: Dankbar bin ich, daß du konntest
All den Phrasen früh entrinnen.
Ach, wann wird auf seine Sendung
Endlich Rußland sich besinnen!
Faulig sind des Westens Länder.
Mit Europa geht's zu Ende.
Doch von Rußland wird einst kommen
Eine tiefe Glaubenswende.

Nicht von unsfern Sozialisten,
Die den Westen nur kopieren
Und verheiß'nen Gottesgarten
Nur entfetzlich karrikieren!
Die geheimnisvollen Funken,
Die aus Ewigkeiten stammen,
Werden einmal wieder zünden,
Große Herzen neu entflammen!

Ach, ich warte auf die Hohen,
Die im Innern niemals rosten,
Die zum gleichen Gotte führen
Einst den Westen und den Osten.

Nicht in blut'gen Umwälzungen,
Nicht in wilden Völkerkriegen
Wächst das Licht, das doch am Ende
Ueber alle Welt wird siegen.

Voll von Urwelt, wilden Aengsten,
Gier und unbezähmten Trieben,
Zwischen Tier und ferner Zukunft
Geht der Mensch und schwankt sein Lieben.
In die Hölle aller Wesen
Gottbeauftragt niedersteigen,
Scheint der Pfad der stillen Seelen,
Die uns einmal Wege zeigen.

Iwan: Wenn ich dich so reden höre,
Möcht ich selber drauf verzichten.
Leicht ist's, Menschen zu verachten,
Und so schwer, sie aufzurichten!
Dich hat Gott wohl auserlesen,
Tiefe Wahrheit anzuschauen,
Und trotz allem Unfaßbaren
Doch dem Weltgeist zu vertrauen.

Dostojewski: Die verneinenden Gewalten
Kämpften heiß um meine Seele,
Alle Zweifel ernst zu nehmen,
Schnürte mir oft Brust und Kehle.
Drum ist's nicht ein Kinderglaube
Mit bekannter Dogmenstarre,
Wenn ich heut auf Christus hoffe
Und auf seine Hilfe harre.

Christentum, was soll das heißen?
Nicht gelehrt Bibelwissen!
Christusliebe nur kann heilen,
Denn die Welt ist tief zerrissen.
Christus möchte, daß die Menschen,
Die sich flehend zu ihm wenden,
Sich aus heil'ger Liebesfülle
Täglich, ständig neu verschwenden.

(halb für sich, ekstatisch)

Laß mich leiden, laß mich dulden,
Wenn's die Kräfte kann vermehren!
Alles, alles will ich tragen,
Kann ich besser Bösem wehren.

Niemals gibt's genügend Liebe
Auf der armen Menschenerde!
Ach, wer wird dies weitertragen,
Wenn ich einmal schweigen werde!

U. W. Züricher.

En avant!

En avant!
Même quand on est seul,
surtout quand on est seul!
Même quand tout va mal,
surtout quand tout va mal!
Même quand on prédit l'échec,
surtout quand on prédit l'échec!
En avant!
La foi ne connaît qu'un seul cri:
En avant! *

Wilson-Worte.¹⁾)

(Schluß.)

Wir wollen den Frieden und werden ihn bewahren um jeden Preis, ausgenommen den der Ehre. Unser Volk davon abzuhalten, seine Rechte auszuüben, aus Furcht, daß wir in die Lage kommen könnten, für sie einzutreten, wäre in der Tat eine tiefe Demütigung. Es wäre eine stillschweigende, wenn auch nicht ausgeprochene Einwilligung in die Vergewaltigung der Menschenrechte, überall, bei jedem Volk und in jeder Verbindung. Es wäre ein entschlossener Verzicht auf unsere bisherige stolze Stellung als Wortführer für Gesetz und Recht sogar mitten im Wirbel dieses Krieges... Es ist wichtig, zu bedenken, daß wir, wenn wir in diesem Falle erlaubten, daß augenblickliche Vorteile an Stelle der Grundsätze träten, unvermeidlich die Türe für immer weitere Zugeständnisse öffnen würden. Eine einzige Verachtung des Rechtes einmal angenommen und mancherlei andere Demütigungen würden mit Sicherheit folgen. Das ganze Gebäude des internationalen Rechtes würde Stück für Stück unter unseren Händen zerfallen.

*

¹⁾ Woodrow Wilson ist wieder sehr aktuell geworden. Die Schrift über ihn von Leonhard Ragaz ist in der *Pazifistischen Büchertube* Zürich (Gartenhofstr. 7) zu beziehen. (Preis 40 Rappen.)